

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM  
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig

---

Band 70

**Wien und Niederösterreich –  
eine untrennbare Beziehung?**

**Festschrift für Willibald Rosner  
zum 65. Geburtstag**

Herausgegeben von  
Elisabeth Loinig, Stefan Eminger und Andreas Weigl

---

Verlag NÖ Institut für Landeskunde  
St. Pölten 2017

Einband: Alois Groppenberger, Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich 1:288 000,  
Wien 1785 (NÖLB)  
Grafik: Renate Stockreiter

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Redaktion: Stefan Eminger, Elisabeth Loinig, Andreas Weigl  
Bildredaktion: Werner Berthold, Stefan Eminger  
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Hersteller:  
Ferdinand Berger und Söhne Ges.m.b.H.,  
3580 Horn, Wienerstraße 80

© NÖ Institut für Landeskunde  
ISBN 978-3-903127-07-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh- sendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

# Österreich ist gleich Niederösterreich?

Von Ernst Bruckmüller

„Als Bürger des Kernlandes unserer Heimat haben die Bewohner Niederösterreichs immer besonders ‚gesamtösterreichisch‘ gedacht und gehandelt.“<sup>1</sup>

„Niederösterreich gilt [...] als das österreichische Bundesland ohne spezifische eigene Landesidentität. Im bundesweiten Vergleich findet sich bei NiederösterreicherInnen die geringste emotionale Bindung an das eigene Bundesland [...], obwohl es als zentrale Einheit der österreichischen Erblande und als Namensgeber für den gesamten Staat gilt.“<sup>2</sup>

## I.

Eigentlich müsste es heißen: Wien plus Niederösterreich ist gleich Österreich, und zwar mit nur einem kleinen Fragezeichen. Gar kein Fragezeichen ist hinsichtlich des alten Landtagssaales notwendig, denn da ist diese Gleichung ja sozusagen Architektur geworden; Architektur – der Ständesaal in der Landeshauptstadt – und Malerei: diese Apotheose des Hauses Österreich im Landtagssaal des Erzherzogtums Österreich unter der Enns – wobei das „Österreich“ von 1710 in erster Linie das Haus Österreich bezeichnete. Der Hofhistoriograph Conte Giovanni Comazzi hat das auch klar formuliert: Es ging darum, den Besuchern „ein Abbild der Größe des Österreichischen Geschlechts vor Augen zu stellen.“<sup>3</sup> Diese genaue Formulierung betont die letzte präzise Untersuchung des ganzen Freskenprogramms durch Andreas Kusternig – es ging eben nicht um ein territoriales Österreich, sondern um die Größe des Hauses Österreich.<sup>4</sup> Das Land wiederum, als Namensspender für das Gesamthaus, sollte nach Comazzi im Fünf-Adler-Wappen von Altösterreich (damals „Lerchenwappen“) symbolisiert werden, aber ganz ebenso auch im Markgrafenhut, der von der Vorsehung der „Austria“ als der Hauptperson des gesamten symboli-

<sup>1</sup>) Alois MOCK, St. Pölten: Kristallisationspunkt der Europaregion Niederösterreich. In: Das Projekt Landeshauptstadt St. Pölten. Festschrift zum Spatenstich für das neue Landhaus St. Pölten. Hrsg. NÖ Landeshauptstadt-Planungsgesellschaft. Red. Wolfgang STREITENBERGER (St. Pölten 1992) 8.

<sup>2</sup>) Susanne BREUSS, Karin LIEBHART u. Andreas PRIBERSKY, Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich (Wien 1995) 229.

<sup>3</sup>) Zit. nach Andreas KUSTERNIG, „Der Auftrag zur Weltherrschaft“. Das Programm des Freskos im Großen Saal der Stände als politische Propaganda für das „Haus Österreich“. In: Altes Landhaus. Vom Sitz der niederösterreichischen Stände zum Veranstaltungszentrum. Hrsg. ANTON EGGENDORFER, Wolfgang KRUG u. Gottfried STANGLER (Wien 2006) 146–155, hier 149.

<sup>4</sup>) KUSTERNIG, Auftrag (wie Anm. 3) 149.

schen Dramas überreicht wird. Damit ist man bei den Anfängen des Landes und des Landesnamens, nicht ohne dass eine über der „Austria“ schwebende, von zwei Putti gehaltene Fahne das Wappen des lebenden Kaisers, Josephs I., in Erinnerung ruft. Die „Lerchen“ galten als Zeichen für den heiligen Leopold, der ja seit 1663 auch Landespatron war. Zeitlich könnte die Weltherrschaftsphantasie des Hauses Österreich in jene kurze Zeitspanne des Jahres 1710 passen, als im Spanischen Erbfolgekrieg nach zwei Siegen bei Almenara und Saragossa der Einzug Karls III. in Madrid bevorstand (tatsächlich im September 1710). Nun begannen auch Friedensverhandlungen, und für einen kurzen Augenblick mochte es scheinen, dass das Reich Karls V. (in Spanien Karl I.) knapp vor einer neuerlichen Verwirklichung stand. Damit wären die etwas wunderlichen Ansprüche, die das Deckenfresko verkündet, wenigstens für kurze Zeit nicht nur phantastische Träume gewesen. Am 9. Oktober wurde Beduzzi mit der Ausführung des Programms beauftragt, aber schon unmittelbar darauf musste Erzherzog Karl Madrid wieder aufgeben und sich nach Barcelona zurückziehen. Kusternig formuliert vor diesem historischen Hintergrund die ansprechende Vermutung, Comazzi und Beduzzi könnten durch gewisse Verfremdungen die ganze Szenerie bewusst in eine „traumartige“ Sphäre entrückt haben, in der eben nicht mehr alles „stimmen“ musste. Gleichzeitig ist insbesondere mit der überaus kriegerischen Darstellung des Rheins eine Anspielung auf den dortigen Kriegsschauplatz und an die Bestrebungen der Habsburger nach Festhalten an den bestehenden bzw. Zurückeroberung der verlorenen Gebiete am Rhein (Elsass!) verbunden. Nicht vollkommen geklärt sind all die Wappen und Kronen, die der „Austria“ von allen Seiten von Putti zugetragen werden, ihr sozusagen zufliegen – „und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt“, scheint der Putto zu sagen, der mit einem langen spitzen Schwert eine Dame, die sich als „Hungaria“ offenbar weigert, ihre Krone der „Austria“ anzubieten, eben dazu drängt. Ansonsten sieht die „Welt“ so aus, wie man sie damals eben gesehen hat – vier Kontinente, an Hautfarben und Attributen gut erkenntlich, dazu acht Flüsse, Donau, Elbe, Save, Rhein, Po (Eridanus), Sebeto (Sebethus, Neapel), Tajo (Spanien) und der Rio de la Plata (Rivus argenteus). An Kronen und Wappen, vielleicht verunklart (?), sind zu sehen: Bosnien, Dalmatien, Kroatien (mit falscher Farbe), Steiermark (Panther), Böhmen (Löwe und Krone), ein Adler, der sowohl Tirol wie Schlesien sein könnte. Von der „Hungaria“ haben wir schon gesprochen. Und natürlich, mächtig zu beiden Seiten der „Austria“ situiert, die beiden österreichischen Wappen.

Wie es zu dieser Identifikation kam, brauchen wir hier nur kurz zu erinnern.

1. Die unbestimmte Regionalbezeichnung „ostarrîchi“ wird im 11. Jahrhundert zum Landesnamen für die Mark der Babenberger. Mitte des 12. Jahrhunderts kommt dafür die lateinische Bezeichnung „Austria“ in Verwendung. Die zentrale Stadt und auch schon die dauernde Residenz der späten Babenberger und ihrer Nachfolger war Wien.
2. Die 1282 mit dem Herzogtum Österreich belehnten Habsburger verwenden im späten Mittelalter den Landesnamen dieses Herzogtums subsidiär sowohl für ihre Besitzungen wie für die Herrscherfamilie („Herrschaft zu Österreich“,

„Haus Österreich“). Damit wird der Landesname des Herzogtums Österreich geographisch sehr mobil. Der außereheliche Sohn Karls V. wurde Don Juan d’Austria genannt, jene Prinzessinnen aus der spanischen Linie der Habsburger, die Ludwig XIII. und Ludwig XIV. geheiratet haben, hatten den Familiennamen „d’Autriche“ (Anne d’Autriche für Ludwig XIII., Marie-Therèse d’Autriche für Ludwig XIV.). Der Name „Österreich“ war damit im Westen Europas stark präsent und blieb es auch (durch die Nachfolge der deutschen Habsburger nach den Spaniern in Belgien) bis 1794.

3. Seit dem Spätmittelalter führte das Land zwei Wappen – den rot-weiß-roten Bindenschild („Neu-Österreich“) und das Fünf-Adler-Wappen („Alt-Österreich“). Diese beiden Wappen führte aber auch die Dynastie, das „Haus Österreich“, bis zur burgundischen Heirat immer an zentraler Stelle. „Haus“ und „Land“ Österreich waren also sehr eng aufeinander bezogen. Erst 1804 wurde die Wappenzuordnung eindeutig. Nun wurde dem Erzherzogtum Österreich unter der Enns das Fünf-Adler-Wappen zugewiesen, während der Bindenschild das Kaisertum Österreich symbolisierte (bis 1836).<sup>5</sup> Auch in der Neuausstattung des niederösterreichischen Landhauses in den 1840er Jahren wurde immer noch die alte Wappenkombination verwendet – genauso wie in den erhalten gebliebenen Renaissance-Teilen des ehrwürdigen Gebäudes.

## II.

Die Umwandlung der „*Monarchia Austriaca*“ in das „Kaisertum Österreich“ hat an diesen Verhältnissen nicht sehr viel geändert – sieht man von der nunmehr eindeutigen Zuordnung des Fünf-Adler-Wappens als Landeswappen des Erzherzogtums unter der Enns ab.

Noch ins 18. Jahrhundert fallen die Bemühungen des Deutsch-Professors Johann Siegmund Popowitsch (aus Cilli in der Untersteiermark), ein bayerisch-österreichisches, süddeutsches Schriftdeutsch der Gottsched’schen Variante des Hochdeutschen entgegenzustellen. Dieser Popowitsch hatte eine große Sammlung „steirischer“ und „österreichischer“ Wörter zusammengestellt – woraus eben erhellt, dass das damals als zwei verschiedene Sprachvarianten der bayerisch-österreichischen Sprachfamilie aufgefasst wurde.<sup>6</sup>

Wenn Grillparzer in seinem Preislied auf Österreich den Herrn Ottokar von Horneck unter anderem sagen lässt,<sup>7</sup> dies Land sei „[...] Von Lein und Safran gelb und blau gestickt [...]“, dann hatte er vielleicht auch das Blau und Gold des Landes-

<sup>5</sup>) Peter DIEM, *Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen* (Wien 1995) 312.

<sup>6</sup>) Johann Siegmund POPOWITSCH, *Vocabula Austriaca et Stiriaca*. Nach der Abschrift von Anton Wasserthal, 2 Teile. Hrsg. Richard REUTER (Frankfurt/Main [u. a.] 2004).

<sup>7</sup>) Franz GRILLPARZER, *König Ottokars Glück und Ende*. Trauerspiel in fünf Aufzügen, 3. Aufzug. Hrsg. Stefan HOCK = Grillparzers Werke in fünfzehn Teilen, Fünfter Teil (Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart [o.J.]) 84.

wappens im Sinne. Jedenfalls ist das Paradies, welches er da beschrieb, zweifellos unser Niederösterreich:

„[...] Ein voller Blumenstrauß, soweit es reicht,  
Vom Silberband der Donau rings umwunden –  
Hebt sich's empor zu Hügeln voller Wein,  
Wo auf und auf die goldne Traube hängt,  
Und schwellend reift in Gottes Sonnenglanze.  
Der dunkle Wald voll Jagdlust krönt das Ganze.“

Es gibt hier keine hohen Gebirge, keine Schluchten (nur „breitgestreckte Täler“), auch keine Seen, nur das Silberband der Donau, helles Wiesengrün und Saatengold. Der Bewohner dieses wunderbaren Landes ist natürlich „der Österreicher“. Dem geht's da gut:

„Drum ist der Österreicher (= Niederösterreicher, Wiener!) froh und frank,  
Trägt seinen Fehl, trägt offen seine Freuden,  
Benedet nicht, lässt lieber sich beneiden!  
Und was er tut ist frohen Muts getan.  
Er ist kein besonderer Bildungsfreund:  
's ist möglich, dass in Sachsen und am Rhein  
Es Leute gibt, die mehr in Büchern lasen.“

Allein:

„Allein was nottut und was Gott gefällt,  
Der klare Blick, der offne richtge Sinn,  
Da tritt der Österreicher“ – (wir wissen: Niederösterreicher, Wiener!) –  
„hin vor jeden,  
Denkt sich sein Teil und lässt die Andern reden.“

Das ist nach dem ganzen Aufwand an Gottgefälligkeit und Courage natürlich ein etwas bescheidenes Ergebnis – aber immerhin.

Auch andere Zeitgenossen meinten, „Österreicher“ seien eigentlich nur jene gewesen, die in und um Wien lebten – so der bekannte Zeitkritiker Viktor von Andrian-Werburg in seinem Werk „Österreich und dessen Zukunft“: „[...] Es gibt Italiener, Deutsche, Slaven, Ungarn, welche zusammen den österreichischen Kaiserstaat konstituieren, aber ein Österreich, Österreicher, eine österreichische Nationalität gibt es nicht, und hat es nicht gegeben, wenn man eine Spanne Land um Wien herum ausnimmt [...].“<sup>8</sup> Diese „Spanne Land“ rings um Wien ist wiederum unser Niederösterreich. Das frühere Gasthaus „Zur österreichischen Grenze“ an der Straße von Terz nach Mariazell vermag diese Vorstellungen ebenso zu illustrieren wie die Aussage einer alten Frau in der Wachau (noch vor etlichen Jahren), sie habe in ihrer Jugend aus der Steiermark „ins Österreichische heraus“ geheiratet.

---

<sup>8</sup>) VIKTOR VON ANDRIAN-WERBURG, Österreich und dessen Zukunft (Hamburg 3. Aufl. 1843).



Abbildung 1: Gasthaus „Zur österreichischen Grenze“ in Terz bei St. Aegydt am Neuwalde, Postkarte, 1900 (NÖLB).

In gewissem Sinne haben die niederösterreichischen Stände, also jene adeligen und geistlichen Herren des Prälaten-, Herren- und Ritterstandes, die zwischen 1837 und 1848 das Landhaus so eindrucksvoll ausgestalten ließen, zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich eine für das ganze Kaisertum Österreich überaus wichtige Rolle gespielt – nämlich im März 1848, als die Revolution am 13. März 1848 ihren Ausgang im Landhaushof nahm. Hier drängten sich die Wiener zu Tausenden, um die gerade an diesem Tage zusammengekommenen niederösterreichischen Stände aufzufordern, ihrer aller Beschwerden dem Hofe vorzulegen. Tatsächlich spazierte nach einigen Turbulenzen eine ständische Deputation zur Hofburg, wo nach einigem Hin und Her das Rücktrittsangebot des Staatskanzlers (also Außenministers) Clemens Fürst Metternich-Winneburg, des allgemein verhassten Symbols der Unterdrückungspolitik, angenommen wurde. Das war zweifellos keine nur niederösterreichische Angelegenheit, sondern eine gesamtstaatliche. Aber Niederösterreich repräsentierte nun einmal zusammen mit der Reichshaupt- und Residenzstadt „Österreich“.

Das Selbstverständnis, im „Kernland“ der Monarchie zu leben, mit der „Residenz“ als Landeshauptstadt, prägte das Bewusstsein der Landesbewohner. Wie denn die „Identität“ der Landesbewohner im Detail beschaffen sei, dazu findet man nur wenige Überlegungen. Immerhin enthält der Band Niederösterreich des „Kronprin-

zenwerkes“ einen Abschnitt „Zur Volkskunde Niederösterreichs“.<sup>9</sup> Hier wird das Thema angeschnitten:

„In der Anhänglichkeit an seine engste Heimat und in der Liebe zum Monarchen wurzelt vorzüglich der Patriotismus des Niederösterreichers. Demselben liegt aber kaum eine deutliche politische Vorstellung zu Grunde; selbst der Begriff Vaterland erscheint dem schlichten Landmann fast als zu wenig anschaulich, zu wenig fassbar; sein Patriotismus ist vorwiegend ein dynastischer, er fußt in der Anhänglichkeit an das Kaiserhaus und im Reichsoberhaupt verehrt der Bauer neben der Würde immer auch die Persönlichkeit. Dem ‚Kaiser‘ zahlt er seine Steuern, der ‚Kaiser‘ ruft seinen Sohn ins Feld, für den ‚Kaiser‘ gibt er ihn willig hin. Gewohnt, unter einer milden Regierung zu leben, ist der Niederösterreicher ein ruhiger Staatsbürger, in dessen Natur Neuerungssucht nicht liegt. [...]“

Ein gesondertes vom österreichisch-habsburgischen Patriotismus unterscheidbares niederösterreichisches Landesbewusstsein sucht man hier vergeblich. Im „Kronprinzenwerk“ wurde Wien und dem „flachen Land“ Niederösterreich jeweils ein eigener Band gewidmet. Die Einbandprägung des Bandes „Wien“ zeigt das Wappen der Stadt Wien, der Einbanddeckel des Bandes „Niederösterreich“ hat das Wappen des Erzherzogtums Niederösterreich eingepägt. Auch die Versuche Wiens, eine reichsunmittelbare Stellung, analog zu Triest, zu bekommen, verweisen auf eine bewusstseinsmäßige Emanzipation Wiens von „seinem“ Land, dessen Hauptstadt es ja bis 1921 blieb. Die städtische Politik sah es als Problem, dass das „reiche“ Wien durch seine hohe Finanzkraft eben auch bei der Finanzierung von Projekten des Landes Niederösterreich auf dem flachen Lande zur Kasse gebeten wurde. Mit der Trennung vom 1. Jänner 1922, die nicht allgemein begrüßt wurde, erhielt Wien endlich seine volle Selbstständigkeit, während das „flache Land“ Niederösterreich sozusagen übrig blieb.<sup>10</sup>

Die Trennung von Wien und Niederösterreich beraubte das Land seines natürlichen Zentrums und zentralen urbanen Identifikationspunktes. Man hat sich bei der Trennung sehr detailliert um das Landesvermögen gekümmert; Fragen der Identität oder sonstiger Befindlichkeiten wurden damals weder gestellt noch beantwortet: Schließlich sah sich die junge Republik als Nationalstaat der Deutschen des alten Österreich. Die Republikgründung von 1918 definierte die Bewohner des neuen Staates als „Deutsche“, der Österreichbegriff geriet in eine schwere Krise. Aber wohl nicht zufällig kam die einzige Gegenstimme gegen den „Anschlussparagrafen“ im Beschluss zur Ausrufung der Republik am 12. November 1918 ebenso wie der Vor-

---

<sup>9</sup>) Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf. Wien und Niederösterreich, I. Abteilung: Bd. 4/2 (Wien 1888) 183–262.

<sup>10</sup>) Leopold KAMMERHOFER, Niederösterreich zwischen den Kriegen 1918–1938. Wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Entwicklung von 1918 bis 1938 (Baden 1987) 98–104.



schlag für die Beibehaltung der Farben Rot-weiß-rot (später auch im Herzschild des Bundesadlers) von dem Niederösterreicher Wilhelm Miklas.<sup>11</sup>

In der Ersten Republik wurde die Thematik des Landesbewusstseins relativ wenig diskutiert. Wenn man emotional wurde, sprach man vom Deutschtum, von der christlichen Volksgemeinschaft oder von der Arbeiterklasse; auch ein kräftiges Lokalbewusstsein ist immer wieder spürbar. Das Landesbewusstsein blieb ebenso wenig beachtet wie ein gesamtösterreichisches Bewusstsein.

Vielleicht war „Österreich“ in Niederösterreich noch am ehesten emotional beheimatet. Bis 1997 war ja Wien de facto immer noch Sitz des Landtages und des Amtes der Landesregierung sowie fast aller zentraler Stellen für das Land Niederösterreich. Es war aber nicht mehr die niederösterreichische Landeshauptstadt, die gleichzeitig auch Reichshaupt- und Residenzstadt des Kaisertums Österreich bzw. der österreichisch-ungarischen Monarchie war.

Leopold Figl:

„Wenn wir immer wieder mit allem Fanatismus heimatverwurzelter Treue betonen, daß wir kein zweiter deutscher Staat sind, daß wir kein Ableger einer anderen Nationalität jemals waren noch werden wollen, sondern daß wir nichts sind als Österreicher, dies aber aus ganzem Herzen und mit jener Leidenschaft, die jedem Bekenntnis zur Nation innewohnen muß, dann ist dies keine Erfindung von uns, die wir heute die Verantwortung für diesen Staat tragen, sondern tiefste Erkenntnis aller Menschen, wo immer sie stehen mögen in diesem Österreich.“<sup>12</sup>

Leopold Figls emphatisches Österreich-Bekenntnis fiel diesem wohl deshalb so leicht, weil er als Niederösterreicher zwischen „Niederösterreich“ und „Österreich“ keine Distanz empfinden musste. Nach 1945 schlug sich in den Aussagen niederösterreichischer Politiker immer wieder jene Anschauung, jenes gar nicht rationalisierte Gefühl nieder, nach welchem Niederösterreich das zentrale Land, das „Kernland“ Österreichs war: „Ohne Niederösterreich wäre unser Staat undenkbar; er hätte nicht einmal einen Namen. Denn die Bezeichnung Österreich entstand bekanntlich vor bald 1000 Jahren auf heute niederösterreichischem Boden.“<sup>13</sup> Mit diesen Worten bezeichnete Leopold Figl 1962 einen Tatbestand, der das kollektive Bewusstsein der Niederösterreicher offenbar über die Zeiten hinweg prägte. Sie waren eben jahrhundertlang schlicht und einfach „Österreicher“ gewesen, und das erleichterte ihnen ihre Identifikation mit dem Gesamtstaat – wie immer er auch ausgesehen hat –, machte es aber schwierig, das „Land“ gleichzeitig über eine gewisse Distanz zur

<sup>11</sup>) GUSTAV SPANN, Zur Geschichte von Flagge und Wappen der Republik Österreich. In: Österreichs politische Symbole. Hrsg. Norbert LESER u. Manfred WAGNER (Wien-Köln-Weimar 1994) 37–64.

<sup>12</sup>) Leopold FIGL, Regierungserklärung vom 21. Dezember 1945. In: Protokolle des Ministerrates der Zweiten Republik. Kabinett Leopold Figl I, Bd. 1 (20. Dezember 1945 bis 9. April 1946). Bearb. Peter MÄHNER u. Walter MENTZEL = Protokolle des Ministerrates der Zweiten Republik. Hrsg. Gertrude ENDERLE-BURCEL u. Rudolf JEŘÁBEK (Wien 2004) 2 und 5 (Vorberatung).

<sup>13</sup>) Leopold FIGL, Reden für Österreich. Mit einer Einleitung von Ludwig REICHHOLD (Wien 1965) 150.

übergeordneten staatlichen Einheit zu definieren. Der in anderen Ländern vielleicht nicht immer so besonders gerne gehörte Begriff des „Kernlandes“, dessen sich die niederösterreichischen Landesgranden nicht ohne Stolz bedienten, soll genau dies ausdrücken – ohne Niederösterreich kein Österreich, und insbesondere ohne niederösterreichische ÖVP keine österreichische ÖVP: „Es ist auf den Parteitag und in den Sitzungen des Landesparteiirates immer wieder darauf verwiesen worden, daß Niederösterreich das Herzstück der ÖVP darstellt“, sagte Raab 1950,<sup>14</sup> und ganz ähnlich 1954: „Die niederösterreichische Landesorganisation der Österreichischen Volkspartei – immer wieder ist das auf den Parteitag ausgesprochen worden – ist die wichtigste Organisation der gesamten Partei und die neun Landesparteiiräte der ÖVP in Niederösterreich sind ein würdiger Teil der Geschichte unseres Landes [...]“.<sup>15</sup> Doch war ein solches Selbstverständnis nicht nur in der niederösterreichischen ÖVP zu Hause. „Niederösterreich: Ursprungsland der Nation“ lautet der Titel eines Beitrages in einem Sammelband über den Anteil der Bundesländer an der Nationswerdung Österreichs.<sup>16</sup>

### III.

Ergebnisse von Umfragen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigen zunächst ein ähnliches Bild. Der Lokalpatriotismus blieb unverändert stark, der Landespatritismus war im Vergleich mit anderen Bundesländern relativ wenig ausgeprägt. Die Niederösterreicher waren eben in einer ganz unproblematischen Weise Österreicher; in diesem Bewusstsein höchstens von den Wienern übertroffen: „Als Bürger des Kernlandes unserer Heimat haben die Bewohner Niederösterreichs immer besonders ‚gesamtösterreichisch‘ gedacht und gehandelt“ (Alois Mock).<sup>17</sup>

Bis in die Mitte der 1960er Jahre stehen uns brauchbare empirische Daten nicht zur Verfügung. Erstmals interessant sind die Ergebnisse, die eine Umfrage des Gallup-Instituts für William T. Bluhm 1966 erbrachte.<sup>18</sup>

Nach Parteipräferenzen fällt das Bild folgendermaßen aus:

---

<sup>14</sup>) Heribert HUSINSKY, Julius Raab als Landesparteiobmann der ÖVP Niederösterreich. In: Julius Raab. Eine Biographie in Einzeldarstellungen. Hrsg. Alois BRUSATTI u. Gottfried HEINDL (Wien-Linz [o.J.]) 180–197.

<sup>15</sup>) HUSINSKY, Raab (wie Anm. 14) 186.

<sup>16</sup>) Ernst WERNER, Niederösterreich: Ursprungsland der Nation. In: Der Anteil der Bundesländer an der Nationswerdung Österreich. Hrsg. Walter JAMBOR = Die Nationswerdung Österreichs, Bd. 1 (Wien-München 1971) 244.

<sup>17</sup>) MOCK, St. Pölten (wie Anm. 1) 8.

<sup>18</sup>) William T. Bluhm, Building an Austrian Nation. The Political Integration of a Western State (New Haven 1973) 226 ff.; zit. nach Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung (Wien-Köln-Graz 1984) 22 f.

Tabelle 1: Parteipräferenzen und nationale Bewusstseinslagen 1966 in %  
 Rest auf 100 = „weiß nicht“

	ÖVP	SPÖ	FPÖ	keine Partei	gesamt
1) Österreich ist eine völlig eigene Nation	30	44	16	36	35
2) Obwohl Ö. dem deutschen Sprach- u. Kulturkreis angehört, ist Ö. eine eigene Nation	31	30	21	38	29
3) Obwohl Ö. ein unabhängiger Staat ist, gehört Ö. zur dt. Nation	12	6	30	7	11
4) Obwohl die Ö. eine polit. Nation sind u. f. d. Unabhängigkeit entstehen, gehören sie zur dtn. Nation	10	8	23	7	9
5) Obwohl die Ö. zum dtn. Sprach- u. Kulturkreis gehören, beginnen sie, sich langsam als Nation zu fühlen	13	7	6	6	8

Wichtig und aufschlussreich erscheint für uns die regionale Streuung. Am häufigsten bejahten 1966 die Niederösterreicher und die Burgenländer die erste Frage (42% vor Steiermark/Kärnten 40%, Wien 33%, Oberösterreich/Salzburg 30%, Tirol und Vorarlberg 20%). Zieht man die einzelnen Fragen zusammen, so entschieden sich klar für die deutsche Nation 33% der Oberösterreicher und Salzburger, 20% der Steirer und Kärntner, 19% der Tiroler und Vorarlberger, 17% der Wiener, aber nur 13% der Niederösterreicher und Burgenländer. Am „österreichischsten“ (Kombination der Fragen 1., 2. und 5.) fühlten die Niederösterreicher und Burgenländer (77%), gleichauf mit Tirolern und Vorarlbergern, vor den Wienern (71%), Steirern und Kärntnern (70%) sowie Salzbergern und Oberösterreichern (61%).

Die große Österreich-Umfrage von 1980 enthielt in Bezug auf unsere Problemstellung eigentlich nur die Frage, welches Bundesland die österreichische Eigenart am stärksten verkörpere.<sup>19</sup> Dabei lag Wien mit 30% aller Nennungen weit vor Tirol (14%) und Niederösterreich (9%). Vor allem die Jugend und die Bildungsschicht identifizierten damals Österreich mit Wien.<sup>20</sup>

Die Untersuchung zum Österreichbewusstsein 1987 stellte erstmals auch die Frage, welche regionale Einheit Träger primärer Identifikation sei. Die möglichen

<sup>19)</sup> Das österreichische Nationalbewusstsein in der öffentlichen Meinung und im Urteil der Experten. Eine Studie der Paul-Lazarsfeld-Gesellschaft für Sozialforschung (Wien 1980).

<sup>20)</sup> Nationalbewusstsein (wie Anm. 19) 32.

Antworten lauteten: der Heimatort (Lokalpatriotismus), das eigene Bundesland (Landespatriotismus), Österreich (primär „Österreicher“ – Staats- bzw. Nationalpatriotismus), Deutschland (primär „Deutscher“ – Deutschnationalismus), (Mittel-) Europa („Europäer“ – Europa-Patriotismus), die Welt („Weltbürger“ – Weltbürgerlichkeit). Die Antworten fielen nach Bundesländern durchaus unterschiedlich aus:

Tabelle 2: Emotionale Verbundenheit nach territorialen Einheiten (1987)<sup>21</sup>

<b>in:</b>	<b>Wien</b>	<b>NÖ</b>	<b>Bgld.</b>	<b>Tirol</b>	<b>Ktn.</b>	<b>Vlbg.</b>	<b>Stmk.</b>	<b>OÖ</b>	<b>Sbg.</b>	<b>Ö</b>
Heimatort	38	30	31	16	23	21	25	35	24	29
Bundesland	8	16	24	58	53	44	39	23	33	27
Österreicher	46	55	44	19	24	28	32	37	35	39
Deutscher	1	0	-	1	-	-	2	1	2	1
(Mittel-)Europäer	4	-	1	-	4	2	1	4	2	
Weltbürger	4	-	1	2	-	3	1	2	-	2
anderes	2	0	-	-	1	-	0	0	3	1

Während also die Wiener, Niederösterreicher und Burgenländer verhältnismäßig ausgeprägte Lokalpatrioten, zugleich aber überdurchschnittlich „Österreicher“ waren (bei schwächer entwickeltem Landesbewusstsein), erwiesen sich Tiroler, Vorarlberger und Kärntner als die glühendsten Landespatrioten. Das stärkste Österreich-Gefühl zeigten die Niederösterreicher (55 %, gegen 39 % im Bundesdurchschnitt), deren Landesbewusstsein mit 16 % hingegen nach wie vor wenig ausgeprägt erschien – nur die Wiener lagen in diesem Bereich noch darunter.

Zeitlich nahe an der Untersuchung von 1987 liegt ein 1988 von Peter Diem geleitetes Forschungsprojekt, das sich den gegenseitigen Wahrnehmungen der Bundesländerbewohner übereinander widmete, aber auch der Stärke der Identifikation mit dem eigenen Bundesland wie mit dem Staat insgesamt. Danach dominierte in Wien und Niederösterreich wieder der Österreich-Patriotismus über den Landeschauvinismus. Er lag im Burgenland etwa gleichauf, während in Oberösterreich, Steiermark und Salzburg der Landespatriotismus den Staatspatriotismus überzog. In

<sup>21)</sup> Peter A. ULRAM, Österreichbewußtsein 1987, vervielfältigtes Manuskript, Teil des von Gerald Stourzh und P. A. Ulram durchgeführten Projektes des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank Nr. 3072 „Österreichbewußtsein in den achtziger Jahren“ (Wien 1988) 23.

Kärnten, Tirol und Vorarlberg dominierte der Landespatriotismus eindeutig.<sup>22</sup> Die Bundesländer erwiesen sich außerdem weitgehend als endogam, entsprechen also dem, was die Ethnologen einen „Stamm“ nennen würden. Ein sehr hoher Anteil der Schwiegerkinder der Befragten stammte aus demselben Bundesland. Am höchsten lag dieser Satz in Oberösterreich (97%), vor Tirol (96%), Steiermark (88%) und Niederösterreich (81%), es folgten Kärnten (79%), das Burgenland (76%), Vorarlberg (71%) und das am wenigsten endogame Wien (55%). Stärkere Heiratsverbindungen existieren zwischen Niederösterreich und Wien (22% der niederösterreichischen Schwiegereltern haben Wiener als Schwiegerkinder, umgekehrt 19% der Wiener niederösterreichische) sowie zwischen Salzburg und Oberösterreich (21% der Salzburger haben oberösterreichische Schwiegerkinder); Schwiegerkinder aus dem Ausland haben 32% der Vorarlberger, 21% der salzburgischen, 19% der Wiener, 18% der steirischen und 15% der Kärntner Schwiegereltern.<sup>23</sup> Es ist daher wohl auch zulässig, die Bewohner der österreichischen Bundesländer als „tribes“ zu identifizieren, wie sie ein in London erschienenes Handbuch über europäische „Stämme“ oder regionale ethnische Einheiten zu beschreiben versucht.<sup>24</sup>

Sehr deutlich sichtbar wird die quasi-ethnische Qualität des Landesbewusstseins bei der Frage nach Sympathie und Antipathie, sind doch Distanzgefühle typisch und konstitutiv für ethnisches Bewusstsein: Sympathieüberhänge konnten dabei die Tiroler (+18%), die Kärntner (+17%), die Salzburger (+15%) und die Steirer (+4%), verbuchen, Ober- und Niederöreicher lagen weniger deutlich über dem Durchschnitt, Sympathieverlierer waren (sehr schwach) die Burgenländer (-2%), die Vorarlberger (-9%) und in großem Ausmaß die Wiener, auf die sich die gesammelte kollektive Abneigung aller Österreicher (auch die der Wiener selbst) konzentrierte (-46%).<sup>25</sup>

Eine 1993 durchgeführte Untersuchung erforschte die wichtigsten Symbole für die einzelnen Bundesländer.<sup>26</sup> Der größte Anteil der Antworten entfiel auf Nicht-Wisser bzw. Verweigerer (31%), gefolgt von den Befürwortern „natürlicher“ Identifikationssymbole – Klima, Wetter, Landschaft, Natur (27%). Das unterstreicht die schon mehrfach betonte symbolische Bedeutung dieser Gegebenheiten für die österreichische Identität. Die dritte Gruppe von Landessymbolen bestand österreichweit aus Lebensart und Neutralität (Ruhe, Friede, Freundlichkeit, Gemütlichkeit). Mit 17% an vierter Stelle folgten kulturelle Identifikationsfiguren – Bauwerke,

---

<sup>22</sup>) [Peter DIEM], Integrative und desintegrative Phänomene in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Massenmedien. Vervielfältigtes Manuskript (Wien 1988) 89. Basis für diese Arbeit stellten je Bundesland 90 Interviews mit Personen ab 19 Jahren dar; die Durchführung der empirischen Arbeit oblag dem Meinungsforschungsinstitut Ifes (Leitung Ernst Gehmacher).

<sup>23</sup>) [DIEM], Phänomene (wie Anm. 22) 10 f.

<sup>24</sup>) ERNST BRUCKMÜLLER, Über die Österreicher und die einzelnen Länder. In: *The Times Guide to the Peoples of Europe*. Hrsg. Felipe FERNÁNDEZ-ARMESTO (London 1994) 130–137.

<sup>25</sup>) [DIEM], Phänomene (wie Anm. 22) 24 f.; Anti-Wien-Stimmungen lassen sich daher ziemlich leicht auch politisch mobilisieren.

<sup>26</sup>) „Symbole für Österreich“, April/Mai 1993, Integral. Markt- und Meinungsforschungsges.m.b.H., N = 1010.

Kunstwerke, Plätze, Veranstaltungen, Persönlichkeiten. 14 % erzielten die „Berge“ mit 11 %, gleichauf mit „Anderes“ und nur knapp vor dem Stephansdom, dessen überragende Nennungshäufigkeit für Wien auch bundesweit das wichtigste einzeln identifizierte Landessymbol erbrachte (10%).<sup>27</sup> Genauso viel erreichten die Landeswappen, vor „Wohlstand, Freiheit, Sicherheit, Unabhängigkeit, Sozialsystem“ (9 %).

Nationalbewusstsein und Landesbewusstsein hängen in vieler Hinsicht zusammen. So ergeben sich etwa auf die Antwort nach den nationalen ebenso wie nach den Landessymbolen ziemlich übereinstimmende Antworten im nicht lokalspezifischen Bereich (etwa bei den Antworten „Berge“, „Landschaft“, Lebensart, Politisches System usw.). Auch das „typisch Österreichische“ wird mit bestimmten Städten, Regionen und Ländern identifiziert. Nach den Umfragen von 1988 erschienen vor allem die Tiroler als die „typischsten“ Österreicher.<sup>28</sup>

Hannes Stekl, Emil Brix und der Autor gaben 1998 eine ungestützte (!) Umfrage in Auftrag, die den Symbolhaushalt der österreichischen Bevölkerung erheben sollte. Dabei wurde „typisch Österreichisches“ erhoben:

Tabelle 3: Gibt es österreichische Orte, Bauwerke, Plätze, Denkmäler, Landschaften und Flüsse, die für Sie typisch für Österreich sind?<sup>29</sup>

Städte, Orte	46 %
Bundesländer	7 %
Bauwerke in Wien	59 %
Bauwerke in anderen Bundesländern	38 %
Bauwerke allgemein	11 %
Flüsse, Seen	51 %
Landschaften	29 %
Berge, Alpen	24 %
Musik	5 %
Heuriger	2 %

Den insgesamt höchsten (und einen nach vielen Umfragen stabilen) Symbolwert besaß eindeutig der Stephansdom. Er war mit 37 % Nennungen das am häufigsten genannte einzelne Bauwerk.

<sup>27</sup>) Die Presse (13. Juli 1995) 7: Erzbischof-Koadjutor Christoph Schönborn und Bürgermeister Michael Häupl waren sich am Mittwoch (12. Juli) bei einer Pressekonferenz so einig, wie schon Kardinal Groer und Helmut Zilk: „Für den Dom, der ‚für Wien und ganz Österreich identitätsstiftend ist‘, müssen weitere Wege zur Aufbringung von Mitteln gefunden werden [...]“

<sup>28</sup>) [DIEM], Phänomene (wie Anm. 22) 89.

<sup>29</sup>) Ungestützte Frage, 1000 Befragte, Sommer 1998, Fessel & GfK.

Tabelle 4: Bauwerke in Wien, typisch für Österreich<sup>30</sup>

Stephansplatz, Stephansdom	37 %
Schönbrunn, Gloriette	16 %
Hofburg	4 %
Heldenplatz	5 %
Riesenrad, Prater	10 %
Ringstraße	13 %
andere Angaben	15 %
keine Angaben	41 %

Es folgten Schönbrunn (16 %), die Bauten der Ringstraße (inklusive Hofburg und Heldenplatz, 13 %) und das Riesenrad bzw. der Prater (10 %). Für das österreichische Bewusstsein ist daher Wien ganz klar der wichtigste symbolische Zentralort.<sup>31</sup>

#### IV.

Eine bedeutende Rolle in den Bemühungen um eine Verstärkung der Landesidentität wird den Landesausstellungen zugewiesen.<sup>32</sup> Das war nicht immer so. 1963 beschwor der Leiter der Ausstellung „Die Gotik in Niederösterreich“, Fritz Dworschak, noch die „höhere, in Wirtschaft und Kultur auch heute noch bestehende Einheit“ – und damit „das Überwiegen Wiens“. Und fährt fort: „Aber auch das Land unter der Enns, der Kern, um den sich alle anderen Territorien in ihrer bewundernswerten Eigenart und Lebenskraft scharten, gab seiner Hauptstadt von seinem Besitz ständig wertvolle Teile ab und tut dies bis heute. Ja gerade jetzt ist Niederösterreich zur Hauptquelle des Bevölkerungszuwachses geworden, da die sudetendeutschen (sic!) Zuflüsse versiegt sind.“ (– Juden oder Tschechen sind wohl nicht zugewandert!). Und nun kommt eine Passage, die verblüfft schon, im Jahre 1963: „[...] wohl aber ist auf die gefährdete Lage Niederösterreichs hinzuweisen, das als östlichstes Land des deutschen Siedlungs- und Kulturgebietes seit altersher und bis in die jüngste Zeit die ersten Stöße feindlicher Invasionen auszuhalten hatte und länger an den Kriegsfolgen litt als die übrigen Bundesländer. Umgekehrt stauten sich an seiner Ostgrenze die kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen, durch die nicht nur die alte Landeshauptstadt Wien schon früh zum Range einer Großstadt aufsteigt.“ Und schließlich: „Dieses Land ohne Hauptstadt und diese Hauptstadt ohne Territo-

<sup>30</sup>) Ungestützte Frage, 1000 Befragte, Sommer 1998, Fessel & GfK.

<sup>31</sup>) Die Daten finden sich in der Einleitung zu Emil BRIX, Ernst BRUCKMÜLLER u. Hannes STEKL, *Memoria Austriae*, Bd. 2: Bauten, Orte, Regionen (Wien 2005) 7–18.

<sup>32</sup>) Regina STEIN, *Österreichische Landesausstellungen. Entstehung, Funktion & regionale Bedeutung* (Frankfurt/Main 2016); Hannes STEKL, *Identitätsbilder in österreichischen Landesausstellungen*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 13/1 (2002) 44–87.

rium gehören schicksalhaft näher zusammen, als man nach der Verwaltungsgrenze von 1921 glauben sollte.“<sup>33</sup>

Rupert Feuchtmüller, verdienter Ausstellungskurator, zeigt sich im Rückblick erstaunt darüber, dass der Typus „Landesausstellung“ in Niederösterreich „erfunden“ worden sei, „[...] im russisch besetzten Osten Österreichs, hinter den Demarkationslinien, fern vom westlichen Tourismus. [...] Die Ausstellungen entstanden eigentlich aus einer Notwendigkeit, aus der besonderen kulturellen Situation Niederösterreichs: in einem Bundesland ohne Hauptstadt.“ Die stärksten Impulse seien von der Denkmalpflege ausgegangen, „[...] wertvolle Zeugnisse der Kulturgeschichte sollten aus den sterilen Museumsräumen der Großstadt befreit werden, sie sollten wieder einen Teil jenes Lebens erhalten, das ihnen ihre eigentliche Umwelt zu geben vermochte. Man dachte dabei an keine Rekonstruktion der Historie, sondern an eine neue geistige Begegnung, kontrastreich und anregend [...]“<sup>34</sup>

Obwohl noch nicht vom Lande veranstaltet, wenngleich von Bund und Land unterstützt, waren die ersten Ausstellungen dieser Art die Kremser Ausstellungen über Martin Johann Schmidt („Kremser Schmidt“, 1951) und „Die Gotik in Niederösterreich“ (1959). 1960 folgte die Prandtauer-Ausstellung in Melk, bei der die Stadt Melk als Veranstalterin wirkte. Freilich wurde das ganze Vorhaben bereits von einem Stab umgesetzt, der beim Kulturreferat der NÖ Landesregierung angesiedelt war. Sicher belebend auf die niederösterreichische Szene wirkte nicht nur eine gewisse Konkurrenz mit Wien, sondern auch eine Art interner Konkurrenz zwischen Fritz Dworschak und Harry Kühnel (Krems) einerseits, Rupert Feuchtmüller (Wien bzw. Melk) und Karl Gutkas (St. Pölten) andererseits. Gutkas inszenierte 1976 die große Babenberger- und 1980 die große Josephs-Ausstellung, Harry Kühnel widmete sich in zwei großen Ausstellungen dem Zeitalter Franz Josephs (1984 und 1987). Damit und mit der Prinz-Eugen-Ausstellung in Schlosshof bzw. Niederweiden konnte Niederösterreich jeweils gesamtösterreichische Themen besetzen und, getreu seiner Kernland-Ideologie, stellvertretend für ganz Österreich auftreten. Ganz ähnliches gilt auch für die Länderausstellung 1996 zum tausendjährigen „Namenstag“ Österreichs. Die damals von Niederösterreich ausgerichtete „Länderausstellung Ostarrîchi – Österreich“, kuratiert von Peter Urbanitsch und dem Autor dieser unmaßgeblichen Zeilen, wurde schon von vornherein heftig kritisiert; auch von Leuten, die nicht einmal wissen wollten, was dort wirklich gespielt wurde. Da es den Autor selbst betrifft, wird davon Abstand genommen, noch einmal zur ganzen Chose Stellung zu beziehen.<sup>35</sup>

Seit 1961 veranstaltet das Land Niederösterreich solche Ausstellungen. „Landesausstellungen sind umfangreiche und herausragende Ausstellungen, die ein spezi-

---

<sup>33</sup>) Fritz DWORSCHAK, Einleitung. In: Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter (Wien 1963) IX; zit. nach STEIN, Landesausstellungen (wie Anm. 30) 88.

<sup>34</sup>) Rupert Feuchtmüller in der Wochenpresse (19. November 1980); zit. nach STEIN, Landesausstellungen (wie Anm. 30) 85.

<sup>35</sup>) Sehr ausführlich STEIN, Landesausstellungen (wie Anm. 30) 437–458.



fisch auf den niederösterreichischen Raum bezogenes Thema behandeln. Mit ihrer Ausrichtung auf das Land, seine Kultur und seine Geschichte sollen sie auch die Landesidentität fördern.“ (Thomas Jorda in Abwandlung einer Definition aus Baden-Württemberg.) Es war eine durch Krieg und Besatzung „schwer beschädigte Identität“ (wieder zitiere ich Jorda), zu deren Kräftigung diese Ausstellungen dienen sollten – neben dem regionalpolitischen Ziel, bestimmte Bauwerke zu erhalten und zu restaurieren und die Qualitäten gewisser Gebiete vor allem im Hinblick auf die Belebung des Fremdenverkehrs ins Bewusstsein zu rufen. Diese nach einem ausgeklügelten Konzept regional und thematisch sehr abwechslungsreich



Abbildung 2: Der Niederösterreichische Landesanzug der 1960er Jahre, fotografiert 2012 (Foto: Wolfgang Kunerth).

gestalteten Ausstellungen waren aber nur erfolgreich, wenn sie auch und besonders von Wienern besucht wurden. Die Landesausstellung 2011 haben mehr als 550.000 besucht – das Konzept wirkte also immer noch.

## V.

Man hat schon bald nach 1921 Versuche unternommen, das schwache niederösterreichische Landesbewusstsein zu kräftigen. Eine Möglichkeit: Die Landestracht. Die Niederösterreicherinnen (und ihre Männer bzw. Verehrer) trugen schon im 19. Jahrhundert vielfach gar keine Tracht, und wenn, war diese nach Kleinregionen stark verschieden. Man musste also einen „Niederösterreicher“ erfinden. Dieses Bemühen kreuzte sich allerdings mit der Tatsache, dass der Niederösterreichische Bauernbund schon selber Trachtenbestandteile von großer Verbreitung gefunden hatte („Bauernbundhut“). Auch war die Landbevölkerung damals schon weithin dazu übergegangen, als eine Art Standestracht diverse Varianten des Steireranzuges zu tragen (den auch Leopold Figl später bevorzugte). Das Vorhaben scheiterte also.<sup>36</sup>

<sup>36</sup>) BRUCKMÜLLER, Nation (wie Anm. 18) 61 mit Verweis auf die einschlägige Literatur.

Man nahm es erst wieder in den 1960er Jahren auf und kreierte damals einen neuen „Niederösterreicher“ mit blaugrauem Stoff und schwarzen Aufschlägen sowie eben solchen Knöpfen; für einen Farbkontrast sorgte das weinrote Gilet. Späterhin hat man das entweder vergessen oder das schlichte und etwas feierliche Blaugrau-Schwarz wurde als zu langweilig empfunden – jedenfalls haben wir jetzt bereits den dritten „Niederösterreicher“: Ein Trachtengewand auf der Basis eines dunkelgrauen oder dunkelblauen Anzugsstoffes mit grünen oder roten Aufschlägen und einer Weste, die meist relativ hoch geschlossen geschnitten wird. Es wird in der Regel von Leuten getragen, die sich dazu verpflichtet fühlen.

Diese Bemühungen sind als Reaktion auf die starke Bedeutung des Landesbewusstseins bei den Nachbarländern Niederösterreichs zu verstehen, in denen Wahlkämpfe nicht selten mit kräftigen Anti-Wien-Parolen gewonnen werden. Bei der starken Verankerung insbesondere der Bundes-ÖVP in Niederösterreich – von den Parteiohleuten bzw. Bundeskanzlern der ÖVP stammte einer aus Kärnten (Schleitzer), einer aus Salzburg (Klaus), einer aus Oberösterreich (Mitterlehner), es stammten zwei aus der Steiermark (Gorbach, Riegler), fünf aus Wien (Kunschak, Taus, Busek, Schüssel, Kurz) und sechs aus Niederösterreich (Figl, Raab, Withalm, Mock, Pröll, Spindelegger) – war eine solche Distanzierung vom politischen Zentrum (wie etwa in Tirol oder Vorarlberg) immer nur schwer möglich. Aber ein kräftiges Niederösterreich-Bewusstsein sollte doch endlich auch groß gezogen werden.

Nach 1945 wurden diese Bestrebungen sukzessive verstärkt. 1946 hat man das Niederösterreichische Heimatwerk gegründet, in dessen Statuten die Pflege des österreichischen Staatsgedankens unter besonderer Berücksichtigung der niederösterreichischen Eigenart als Aufgabe vorgesehen war. 30 Jahre später, im Herbst 1976, erfolgte die Gründung des „Niederösterreich-Fonds“, zu dessen Zielsetzungen es wiederum gehört, u. a. das „niederösterreichische Landesbewusstsein zu stärken“ (so war das in jeder Nummer der schönen Kulturzeitschrift „Morgen“ zu lesen).

Schließlich sollte in einer eigenen Landeshauptstadt das Landesbewusstsein sein urbanes Symbol erhalten. Am Anfang zog das Thema nicht recht. Als Landeshauptmann Andreas Maurer 1970 das Thema aufs Tapet brachte, zeigte eine Umfrage, dass 54 % der Befragten an der Landeshauptstadtfrage völlig desinteressiert waren. Nur 20 % sprachen sich für die Landeshauptstadt aus. Damit verschwand das Thema wieder.<sup>37</sup> Erst der Nachfolger Maurers, Siegfried Ludwig, setzte sich wieder auf das Thema. 1986 wurde nach einer Volksbefragung der Beschluss gefasst, St. Pölten zur neuen niederösterreichischen Landeshauptstadt zu bestimmen. „St. Pölten sollte Symbol unseres Landes werden – ich meine, eine Stadt ist wohl das einzige zeitgemäße Symbol – und tatsächlich, St. Pölten ist Ausdruck der Landesidentität geworden, die es vor zehn, zwanzig Jahren noch kaum gab. Eine Zustimmungsrate von 74 % im Schnitt der Bevölkerung Niederösterreichs zur eigenen Landeshauptstadt

---

<sup>37</sup>) Stefan EMINGER, Andreas Maurer, der Landeshauptmann. In: Andreas Maurer. Seine Überzeugungen. Sein Wirken. Sein Niederösterreich. Hrsg. ERNST LANGTHALER, Reinhard LINKE, Christian POSEKANY u. Josef REDL (Leopoldsdorf 2004) 10–45, hier 27 f.

beweist dies.<sup>38</sup> Zum Volksentscheid kam ein Landesgesetz. 1996 begann hier der Niederösterreichische Landtag seine Tätigkeit.

Niederösterreich war auch lange ein Land ohne eigene Hymne. Nach Vorbereitungen, die schon in die Erste Republik zurückreichten, befasste man sich erst in den 1960er Jahren etwas intensiver mit dieser Frage. Schon bald nach dem Krieg hatte Franz Karl Ginzkey einen Text verfasst, doch die Sache wurde kein Erfolg. 1963 entschied man sich für eine Melodie von Beethoven, hatte sich aber noch nicht auf einen Text festgelegt. Erst 1965, am 15. November (Landesfeiertag), fasste die NÖ Landesregierung den Beschluss, dem Landtag einen Gesetzentwurf zuzuleiten, der eine eigene Landeshymne für Niederösterreich bestimmen sollte. Die Melodie hatte man schon, und man griff nun wieder auf den schon vorhandenen Ginzkey-Text („O Heimat Dich zu lieben...“) zurück. Diese Hymne wurde vom Landtag schließlich im Dezember 1965 beschlossen. Ihre Bekanntheit blieb freilich langhin bescheiden. Noch 1988 war die niederösterreichische Hymne neben der salzburgischen die im jeweils eigenen Land am wenigsten bekannte – nur 13 % der Befragten konnten ihre ersten Worte spontan erinnern.<sup>39</sup> Das ist recht wenig, verglichen mit Kärnten (60 %), Oberösterreich (59 %), Steiermark (52 %) oder Tirol (51 %).

Der Autor dieser Zeilen hat schon während seiner Gymnasialjahre zu Melk (er maturierte dort 1963) die eigentümliche Erfahrung gemacht, dass die Mitschüler aus Oberösterreich oder aus der Steiermark ihr Oberösterreich- bzw. Steirertum ganz besonders deutlich und jederzeit äußerten, während die Masse der hier dominierenden Niederöreicher ihr Niederösterreichertum in keiner Weise betonten. Das kann natürlich ein Reflex der Tatsache sein, dass sich Minderheiten ihrer Rolle deutlich bewusst sind, während der Mehrheit anzugehören normalerweise kein besonderes Gefühl auslöst. Aber es stand doch mehr dahinter: Es gab ganz offenkundig auch nach 1945 noch kaum ein vom Österreich-Bewusstsein gesondertes niederösterreichisches Landesbewusstsein! Die Niederöreicher waren *die* Österreicher, darin überrufen höchstens von den Wienern.

Ob sich an diesen Bewusstseinslagen wirklich etwas geändert hat, lässt sich derzeit empirisch nicht feststellen. Es fehlen einfach neuere Studien. Dass in den Katalogen zu den Landesausstellungen praktisch alle Landeshauptleute stets die Bedeutung der Ausstellungen im Besonderen und der Kultur im Allgemeinen für die Stärkung des Landesbewusstseins betonen, scheint nicht so dafür zu sprechen. Ohnehin haben wir vielfach völlig neue Problemlagen:

1. Wien liegt nach wie vor mitten in Niederösterreich, das wird sich ohne kosmische Katastrophen auch nicht ändern lassen. Wien wächst rasch und mit Wien wächst der sogenannte Speckgürtel um Wien.

---

<sup>38</sup>) Siegfried LUDWIG, Am Beginn stand die Zukunft – Perspektiven der Hauptstadtentwicklung. In: Das Projekt Landeshauptstadt St. Pölten. Festschrift zum Spatenstich für das neue Landhaus St. Pölten. Hrsg. NÖ Landeshauptstadt-Planungsgesellschaft. Red. Wolfgang STREITENBERGER (St. Pölten 1992) 12.

<sup>39</sup>) [DIEM], Phänomene (wie Anm. 22) 97.

2. Der Speckgürtel liegt in Niederösterreich, seine Bewohner verbrauchen die Boden-, Wasser- und Verkehrsressourcen des Landes, aber ihre Beiträge zur Wirtschaftsleistung werden ganz überwiegend in Wien erbracht, kommen daher der Wirtschafts- und teilweise auch der Steuerkraft Wiens zugute.
3. Das Wachstum des Speckgürtels schafft enorme Verkehrsprobleme. Eine immer engere Kooperation zwischen Wien und Niederösterreich ist zu deren Lösung absolut unerlässlich.
4. Während der Speckgürtel wächst, schrumpfen andere Regionen. Die Ungleichgewichte nehmen zu – trotz aller Förderungsmaßnahmen.
5. Nationalbewusstsein, Landesbewusstsein und Lokalpatriotismus sind immer in irgendeiner Gemengelage anzutreffen. Sie geben das erhebende Gefühl, ohne große eigene Leistung irgendwo dazuzugehören. Aber essen kann man weder das eine noch das andere.